Langbeins

Neuere Gedichte.

Viertes Bändchen.

Köln,
in der W. Spitzischen Buchhandlung.
1814.

Vermischte Gedichte.

In solchen Wässern fängt man solche Fische.

Schwank in drei Akten.

Personen.

Otto von Donnersberg, Husaren-Major außer Dienst.
Blandine, seine Gemahlin.
Lisette, ihre Kammerjungfer.
Zwey Knechte.

Erster Akt.

Otto

raucht in Jagdkleidung sein Morgenpfeifchen, und spricht mit sich selbst:

Hier sitz' ich nun gebückt und krumm!
So saß ich nicht vor fünfzig Jahren.
Da schnallt' ich den ersten Säbel um,
Und war ein Ausbund wilder Husaren.
Ey, ey! wie trieb den tapfern Cornett
Des Alters rostiges Schwert zu Paaren,
Und endlich sogar — ins Ehebett!
Ich bin zum Glück nicht übel gefahren.
Mich liebt, Trotz meinen grauen Haaren,
Mein junges Weiblein warm und treu,
Und macht mir des Lebens December zum
May.

Blandine tritt auf.

Bleib, Herzensmännchen, bleib zu Hause
Bei deiner guten, getreuen Frau!
Horch! hörst du nicht des Sturms Gebrause?
Das Wetter ist heute gar zu rauh!
Du könntest auf der Jagd erkranken,
Und in den besten Jahren verblühn:
Ach, Trauter, bei diesem Schreckgedanken
Wird's mir vor den Augen gelb und grün!

Otto.

Kind, sorge doch nicht meinetwegen!
Ich bin kein Püppchen von Marzipan.
Was ficht mich alten, gehärteten Degen
Ein ungestümes Lüftchen an?
Der Zärtling mach sich schonen und p flegen
Ich kostete Stürme von anderer Art.
Potz Hagel! was rauschte der Kugelregen
Mir manchmahl um den Knebelbart!

Ich spornte doch meinen braven Schimmel
Ins eiserne Todeswetter hinein,
Und sollte jetzt zagen vor Windsgetümmel?
Bey meinem Säbel! das ließe fein!

Blandine.

Freund, andre Zeiten, andre Sitten!
Du hast sonst brav und ritterlich
Für's werthe Vaterland gestritten,
Doch jetzt, mein Theurer, lebst du für mich.
Drum bitt' ich dringend, schone dich!
Brich, um ein Häschen zu erjagen,
Nicht deinem Leben selbst den Stab.
Ach, wenn sie dich auf den Kirchhof tragen,
Ich springe vor Jammer mit dir ins Grab!

Otto.

Ha! ha! so sprecht ihr immer, ihr Weiber!
Das ist euer alter Sirenengesang.
Doch nirgend meldet ein Chronikenschreiber,
Daß Eine von euch in die Grube sprang.

Blandine.

So bieth' ich zuerst mich dem Tod zum Raube.
Mir ist nicht mein Leben so lieb als du!

Otto.

O meine holde, zärtliche Taube!
Welch Engelherz führt das Glück mir zu!
Ich weiß, du bist mir treu ergeben,
Und würdest weinen an meinem Sarg;
Nur sorge nicht ängstlich für mein Leben,
Denn was zu arg ist, das ist zu arg!

Blandine.

Ach, böser Nimrod! mußt du denn jagen?

Otto.

Das macht mein Hauptvergnügen aus.

Blandine.

Wird meine bitte rund abgeschlagen?

Otto.

Leb wohl, ich komme zu Tisch nach Haus.

Er eilt fort.

Blandine

schlägt hinter seinem Rücken ein Kreuz.

Zieh hin, und reit' im Sturm und Regen
Meinthalben bis zum jüngsten Tag!
Ich bat, als wollt' ich Steine bewegen,
So wenig das Ding mir am Herzen lag.
Welch hartes Loos, in meinen Jahren,
Da rosige Jünglinge für mich glühn,
Mit einem alten, eisgrauen Husaren
Am ehelichen Joch zu ziehn!
O käme der Tod, ihn auszuschirren,
Wie wollt' ich genießen sein Gut und Geld!
Doch fahr' ich nur fort, ihn schmeichelnd zu kirren,
So kann ich schon jetzt thun, was mir gefällt.

Lisette

kommt und überreicht ein Billet.

Der Herr von Dahl legt sich zu Füßen.
Sein Läufer gab dieß Briefchen ab.

Blandine

lies't und seufzt:

Wie hart läßt ihn das Schicksal büßen!
Er sehnt, wie Werther, sich ins Grab.

Lisette.

Darf Eure Dienerin es wagen,
Zu bitten für den armen Herrn?
Er ist des jungen Adels Stern,
Das müssen seine Neider sagen.
Erhört doch endlich seine Klagen,
Und haltet ihn nicht mehr so fern!

Blandine.

Du bist ein ehrliches Mädchen, Lisette,
Man kann mit dir sprechen ein trautes
Wort.
Mich fesselt hier eine Sklavenkette,
Die freyen Gedanken sind aber dort.
Ich liebte, wie ich gern gestehe,
Als Fräulein schon den guten Dahl;
Doch man beschwatzte mich zur Ehe
Mit meinem dreyfach reichern Gemahl.
Ich sah nicht seitdem des Geliebten Schatten,
Und darf's nicht wagen, mich ihm zu nahn,
Sonst schwärzen mich Feinde bei meinem
Gatten
Als eine treulose Buhlerin an.
Er streicht dann wohl, um mich zu strafen,
In seinem Testamente mich aus,
Und geht er zu seinen Vätern schlafen,
So bin ich arm wie eine Kirchenmaus.

Lisette.

Ey! könnte der gnädige Herr so handeln?
Er wird nicht leicht zum Zorn bewegt,
Und läßt manch U in X verwandeln,
Eh sich die Galle bei ihm regt.

Blandine.

Man darf dem alten Kalmäuser nicht trauen;
Die stillen Wässer sind meistens tief.
Wollt' ich auf seine Gelassenheit bauen,
So ginge die Sache vielleicht sehr schief.

Lisette.

Ihr müßt sein Gemüth durch Proben ergründen.
Bleibt er geduldig, wie Hiob es war,
Und straft er nicht kleine Fehler und Sünden,
So wagt man größere sonder Gefahr.

Blandine.

Wie seltsam sich unsre Gedanken kreuzen!
Ich wollte längst den verschloßnen Mann
Durch schuldlos scheinende Possen reitzen,
Um zu sehn, wie viel er verdauen kann.
Er liebt, gleich einem spielenden Kinde,
Ein Kleeblatt von Dingen verschiedener Art:
Das ist des Gartens schattende Linde,
Sein Goldfasan und sein Knebelbart.
Erkühn' ich mich, sie anzutasten,
Und er verzeiht mir sanft die Schuld,
So trägt er auch härtere Kreuzeslasten
Mit Vater Hiobs berühmter Geduld.
Dann tret' ich keck aus der Demuth Schranken,
Beherrsche nach Laune das ganze Haus,
Und küsse den Freund nicht mehr bloß in Gedanken,
Nein, öffentlich geht er hier ein und aus!

Lisette.

Ein herrlicher Einfall, das muß ich sagen!
So wißt Ihr auf Einmahl, woran Ihr seyd.
Faßt Muth, die Proben noch heute zu wagen,
Und Morgen beginnt Eure goldne Zeit.

Blandine.

Der Liebesgott gebe dazu seinen Segen!
Ich habe nun weder Rast noch Ruh.
Das Glück flieht die, so zu viel überlegen,
Und eilt den raschen Waghälsen zu.

Zweyter Akt.

Der Schauplatz ist im Garten.

Blandine.

nahet sich einer großen Linde.

Dein letztes Stündlein hat geschlagen!
Was willst du länger unnütz stehn?
Du sollst mir Früchte der Liebe tragen,
Und so verdienstlich untergehn.

Lisette.

kommt mit zwey Knechten, die Holzäxte in den Händen haben.

Blandine.

Geschwind! Wie lange muß ich warten!
Fällt diesen Baum mit Kraft und Geschick!
Er überschattet den halben Garten,
Und raubt ihm der Sonne belebenden Blick.

Ein alter Knecht.

wirft mit Kopfschütteln seine Axt auf die Erde.

Ich wollte lieber mich selbst verwunden,
Als diesen schönen, ehrwürdigen Baum,
Den alten Zeugen fröhlicher Stunden! —
Ach, gönnt ihm länger Leben und Raum!

Blandine.

Du wagst zu grübeln, wenn ich befehle?
Hinweg, du kindisch gewordener Greis,
Und stimme zu Trauerliedern die Kehle!
Indessen befolgt dein Camrad mein Geheiß.

Der andere Knecht.

Einen Baum zu bewinseln, das sind mir Faxen!
Ich wollt' ihn zerhaun mit Lachen und Hohn;
Doch ist er dem Herrn ans Herz gewachsen,
Und da gäb's halter einen schlimmen Lohn!

Er reibt sich mit einem sauern Gesichte den Rücken, und wirft seine Axt weg.

Blandine.

Auch du bist eine feige Memme!
Was nützt dir dein riesenförmiger Leib?
Ihr seyd ein Paar Männer wie Eichenstämme,
Und wagt nicht so viel als ein schwaches Weib!

Die Knechte gehen ab. Blandine ergreift eine Axt, und thut einige Hiebe in den Stamm des Baumes. Plötzlich tritt Otto in den Garten, und eilt mit Geberden des höchsten Erstaunens herbey.

Otto.

Halt! was beginnst du mit meiner Linde?
Was hat dir der schuldlose Baum gethan?

Er fällt ihr in den Arm, und entwaffnet sie.

Blandine.

Ey! kommst du schon von der Jagd so geschwinde?
Ich fing das nützliche Werk kaum an.

Otto.

Du sprichst von Nutzen? — Ich kann dich nicht fassen.
Erkläre mir dieß Räthsel, mein Kind!

Blandine.

Uns ziemt, mein Schatz, diesen Baum zu
hassen
Wenn wir vernünftige Haushälter sind.
Es hat, wie einem stolzen Tyrannen,
Der um sich her die Schwächern drückt,
Dem hundertarmigen Riesen geglückt,
Den halben Garten zu umspannen,
Und von den Beeten die Sonne zu bannen.
So weit er seine Schatten streckt,
Kann weder Blume noch Pflanze gedeihen:
Dieß hat bey mir die Lust erweckt,
Dem Gott des Feuers ihn zu weihen.

Otto.

Nein! nein! Ich gönne dem Vulkan
Davon auch nicht den kleinsten Span;
Denn, wie du weißt, ich liebe diesen
Von dir verklagten grünen Riesen,
Und seh' ihn als meinen Bruder an.

Mein Vater pflanzt' ihn vor grauen Jahren
Am Tage, da ich geboren ward,
Und was ich von Leiden und Freuden
erfahren,
Das hab' ich ihm brüderlich offenbart.
Er schien, wenn unter seinem Dache
Mein Herz sich laut ergoß, nicht taub.
Oft dünkte mich, als wein' oder lache
Mit mir theilnehmend sein flüsterndes Laub.

Blandine.

Gutmüthiger Schwärmer, das sind Grillen!
Doch soll dein Baum mir heilig seyn.
Ich hab' ihn verletzt ohne bösen Willen,
Und das wirst du mir freundlich verzeihn.

Otto

reicht ihr die Hand.

Von ganzem Herzen! — Es sey vergessen;
Nur thu hinfort meinem Bruder kein Leid!
Nun, Liebchen, wie steht's mit dem Mittagsessen?
Mein Magen meint, es sey an der Zeit.

Blandine.

Ich will ihn augenblicklich bedienen.
Der Braten hat sich genug gebräunt.

Otto.

Ich dächte, wir tafelten hier im Grünen.
Die Winde ruhen, die Sonne scheint.

Blandine

nickt ein freundliches Ja, und geht mit Lisetten ab.

Otto

die Wunden des Baumes betrachtend:

Gott sey gelobt, daß die Kraft der Frauen
Nicht ihrem Leichtsinn die Wage hält!
Sonst hätte Blandchen tiefer gehauen,
Und meinen alten Liebling gefällt.
Welch böser Geist war in sie gefahren? —
Ey nun, der Kobold Unbestand!
Er scheint, seit der Urwelt Wiegenjahren,
In Kopf und Herz der Weiber gebannt,
Und treibt, wie der Wind mit den Wetterhähnen,
Oft mit den Schönsten so toll sein Spiel,
Daß sie sich immer nach Wechsel sehnen,
Und heute verachten, was gestern gefiel.

Blandine

kommt zurück. Ihr folgt Lisette mit Tischzeug und einer verdeckten Schüssel.

Otto.

Schon wir hier?

Blandine.

Deine Wünsche geben
Mir immer Flügel, mein guter Mann.

Otto.

Gefälligkeit versüßet das Leben,
Und fängt schon auf Erden den Himmel an.

Es wird unter der Linde gedeckt und aufgetragen. Die Herrschaften setzen sich zu Tisch. Lisette tritt zurück, und lauscht in der Ferne.

Blandine.

Nun rathe mir, Ott, das Gericht in der Schüssel!

Sie legt die Hand auf den Deckel.

Ich setze das Kernstück davon zum Preis.

Otto.

Kind, wenn man hungert, sucht man den
Schlüssel
Zu Räthseln nicht gern mit zögerndem Fleiß.

Blandine.

O, liebes Männchen, der leere Magen
Macht Viele witzig und gelehrt!

Otto.

Ich aber bin gleich auf's Haupt geschlagen,
Wenn mir der Hunger den Krieg erklärt.
Schon unterminiert er bey deinem Genecke
Den Fels der Geduld, dieser nagende Wurm:
Drum, loses Weibchen, die Hand von der
Decke,
Sonst lauf' ich auf die Schüssel Sturm!

Blandine.

So muß sich wohl die Festung ergeben,
Da zieh mit deiner Genießlust ein!

Sie hebt den Deckel ab.

Otto, staunend:

Ha! ein Fasan!

Blandine.

Ja, ja, mein Leben!
Er wird wohl zart und lecker seyn.

Otto.

Wie kommst du zu diesem fürstlichen Braten?

Blandine.

Er lief selbst willig mir in die Hand.

Otto.

Mit deinen Räthseln! Ich mag nicht rathen.
Sprich kurz! wie ist die Sache bewandt?

Blandine.

Ey nun, mein Guter, wenn ich dir sage,
Daß mir der Fasan in die Hände lief,
So ist dieß wohl keine Räthselfrage,
Und das Geheimniß liegt nicht tief.
Die wilden Fasane sind nicht so kirre,
Daß man mit den Händen sie fassen kann.

Otto.

Wie? was? — Blandine, du redest wohl
irre!

Er springt vom Stuhl auf.

Blandine.

Wo willst du hin?

Otto.

Zu meinem Fasan.

Blandine, lächelnd:

Bemühe dich nicht! Er ist in der Nähe.
Da liegt er in der Schüssel vor dir.

Otto.

Ha, Weib! Ich wüßte nicht, was geschähe—

Blandine.

Du zürnst? — Und danken solltest du mir!

Otto.

Ist's möglich? — Hat dich Wahnsinn befallen?

Blandine.

Ott, mäßige dich! Ich bin gesund.
Je stärker du läßt deine Stimme schallen,
Je lauter thut sich dein Undank kund.

Otto.

Mein Undank? — Welche Tollhausreden!

Dein Undank gleichet der schwärzesten Nacht.

Blandine.

Sey sanft! Sonst lass' ich mich eher tödten,
Als ich dir sage, wie gut ich gedacht.

Otto.

Nun, Wunders halben möcht' ich hören,
Wie du dich weiß zu brennen denkst.

Blandine.

Es wird dich reun, — darauf will ich schwören —
Daß du mit harten Worten mich kränkst.
Ich bat dich herzlich heut am Morgen,

Nicht in den Sturm hinaus zu gehn;
Allein du höhntest der Liebe Sorgen,
Um nur auf deinem Kopf zu bestehn.
Da hätten nun Tausend, an meinem Platze,
Gemault, geschmollt und gedacht: Fahr hin!
Doch pfuy über eine so grämliche Katze!
Des Weibes Schmuck ist Taubensinn!
Ich seufzte gen Himmel nach sanftern Winden
Für meinen geliebten Jäger im Hain,
Und sann herum, mich ihm zu verbinden,
Und ihn beym Mittagstisch zu erfreun.
Zum Unglück war meine Vorrathskammer
Mit keinem guten Bissen bestellt,
Und auf den Dörfern ist's ein Jammer,
Man kann nichts haben für schweres Geld.
Ich lief, als stände mein Kopf in Feuer,
Die Treppen hinunter, die Treppen hinan,

Und da — unglückliches Abenteuer! —
Flog mir auf die Schulter der Goldfasan.
Wir hatten uns sonst nicht recht vertragen;
Er hielt von mir sich immer fern;
Jetzt aber schien er traulich zu sagen:
Da! opfere mich meinem guten Herrn!

Otto.

Potz Schnack! Gestehe mir ohne Grimassen,
Warum begingst du den hämischen Mord?

Blandine.

Müßt' ich auf der Stelle vor dir erblassen,
Ich könnte nicht beichten ein andres Wort.
Was sollte mich sonst zu der That verleiten,
Als dir ermüdeten Nimrodssohn
Ein leckerhaftes Gericht zu bereiten?
Ich selbst begehre kein Schnittchen davon.

Otto.

Auch ich keinen Bissen! Ich esse lieber,
Wie ein Carthäuser, trockenes Brot.

Blandine

winkt Lisetten, und reicht ihr die Schüssel zum Wegtragen.

Nun, Bester, schmolle nicht weiter darüber!
Das arme Thierchen ist einmahl todt.
Ich schaffe dir ein Paar andre Fasane,
Mit doppelt schönerer Farbengluth.

Otto.

O, geh mit deinem Entschädigungsplane!
Es ist nicht alles, was schön ist, gut. —

Blandine.

Das sagst du mir mit Blicken wie Pfeile?

Otto.

Sie trafen ins Schwarze — dein Gewis-
sen schlägt!

Blandine.

Nein! Daß ich nur manchmahl mich über-
eile —

Otto.

Hat dich kein schlimmeres Triebrad bewegt?

Blandine, zärtlich:

Wie kannst du das glauben?

Otto,

nach einer Pause, weichmüthig:

Ich hatt' ihn erzogen,

Und alle Menschen waren ihm hold.
Er war so schön wie ein Regenbogen,
Und sein Gefieder glänzte wie Gold.
Von meiner Stimme ließ er sich locken,
Begleitete mich, wo ich ging und stand,
Hob klug sein Köpfchen, und unerschrocken
Nahm er sein Futter aus meiner Hand.
Es lache, wer will, doch mich kann's freuen,
Wenn der Mensch, vor dem sich in Wald
und Feld
Die grausam verfolgten Thiere scheuen,
Durch Menschlichkeit ihr Vertrauen erhält.

Blandine.

Hör' auf, hör' auf, so rührend zu sprechen!
Ach, ich vergehe sonst vor Schmerz!
Die schärfsten Dolche der Reue stechen
Mir tiefe Wunden in das Herz.

Wirf gütig der Verzeihung Schleyer
Auf meinen Eulenspiegelstreich.
Ich halte künftig, was dir theuer
Und werth ist, meinen Augen gleich.

Otto.

Ich war Soldat, doch ich liebe den Frieden,
Und ich vergeb' und vergesse leicht.

Blandine,

ihn freudig umarmend.

Welch seltnes Glück ward mir beschieden!
Wo schlägt ein Herz, das deinem gleicht?
Ich unbedachtsamer Irrwisch verdiene
Kein solches Kleinod von einem Mann;
Doch will ich suchen, wie eine Biene,
Was mir dein Lächeln gewinnen kann.
Ich will dein Leben in Honig tauchen —

Otto.

Ho! ho! ein gar zu poetisches Wort!

Blandine.

Doch werd' es wahr! Ich achte hinfort
Auf jedes Winkchen deiner Augen.
Sprich nur, was dir zu Diensten steht!
Hast du jetzt Lust, ein Pfeifchen zu rauchen?
Ich hohle rasch dein Tabaksgeräth.

Sie eilt hinweg.

Otto.

Sie wird mir ein unerklärliches Wesen!
Ich glaubte schon, ich hätt' ihr Gemüth,
Wie einst als Kind meine Fibel, durchlesen,
Allein ich irrte mich, wie man sieht.
Das Buch des weiblichen Herzens durch-
blättern
Wir Männer täglich mit forschendem Sinn,
Und dennoch stoßen wir oft darin
Auf dunkle Zeilen arabischer Lettern.

Blandine, zurückkommend:

Bin ich nicht schnell wie des Blitzes Strahl?
Da bring' ich aus deinem Pfeifenschatze
Den Kopf mit der grimmigen Türkenfratze,
Sammt Tabak, Wachsstock und Feuerstahl.
Nun stopfe dem Muselmann — sieh, wie
paßt er
Schon gierig drauf! — den Mund voll
Kanaster!

Otto.

Ey! warum wähltest du für ihn
Das kürzeste Rohr? — Drob wird er
schmälen.
Du weißt ja doch, die Türken ziehn
Den Rauch gern aus den längsten Kanälen.

Er stopft die Pfeife.

Blandine.

Potz tausend! ich dachte nicht daran;
Er mag's mir verzeihn, der Herr Groß-
sultan.

Für sich, indem sie Feuer anschlägt:

Ich habe dieß Rohr mit Bedacht genommen,
Um deinem Knebelbart näher zu kommen.

Otto.

Der Türke hat seine Mundportion.

Blandine.

Und sieh, der Wachsstock brennt auch schon.

Otto.

Gieb her!

Blandine.

Ich halte dir den Zünder.

Otto.

Je, tändeln wir doch wie die Kinder!

Er raucht an dem ihm vorgehaltenen Lichte die Pfeife an. Plötzlich thut Blandine wie heftig erschrocken, einen Sprung vorwärts und steckt ihm den Bart in Brand.

Otto, das Feuer löschend:

O Weib! was machst du?

Blandine.

Eine Wespe
Stach mich ins Ohr, und ich erschrak,
Und bebe noch wie eine Zitteräspe.

Otto.

Ha! welcher unglückselige Tag!
Du häufest heute Sünd' auf Sünde:
Erst wüthest du gegen meine Linde,
Dann mordest du den armen Fasan,

Und zündest nun gar den Bart mir an!
Was soll ich von diesen Streichen denken?
Wie hab' ich ehrlicher alter Mann
Es um dich verdient, mich so zu kränken?

Blandine.

O, bohre nicht durch schlimmen Verdacht
Ein Schwert in meinen bekümmerten Busen!
Ich stehe wie unter der Zaubermacht
Feindseliger Gnomen und Medusen.
Was meine Hände berühren, verdirbt.
Hier! binde die Schadenstifter mit Stricken!
Ich will, wenn dieß mir Verzeihung erwirbt,
Mich gern von dir gefesselt erblicken.
Doch hätt' ich nur einen Spiegel zur Hand,
Ich wollte dir zeigen an deinem Barte,
Daß ihn ein schützender Engel bewahrte,
Denn es sind kaum drey Härchen verbrannt.

Otto.

Ich unterdrücke jede Beschwerde;
Ich will nicht grollen, ich will verzeihn;
Doch treff' ich dich wieder auf dem fahlen
Pferde,
Und seh' es klar und unläugbar ein,
Daß ich mit Vorsatz gehohneckt werde:
Dann bin ich gewiß nicht mehr so zahm,
Dann nehmen Sie sich in Acht, Madam!

Er geht ab.

Blandine.

Triumpf! ich habe mein Spiel gewonnen!
Er hat einen Magen wie ein Strauß.
Nun will ich enden, was ich begonnen,
Nun lad' ich den Geliebten ins Haus.
Mein alter Hiob wird sich bequemen,
Als Freund ihn höflich aufzunehmen.

Dritter Akt.

Der Schauplatz ist im Schloßhofe, der auf der einen Seite einen alten runden Thurm in sich schließt.

Otto

geht, mit sich selbst sprechend, auf und ab.

Es ist mit meiner Blandine nicht richtig;
Sie hat ein Nest voll Mücken im Kopf!
Sonst war sie nur wie Quecksilber flüchtig,
Doch heute neckt und foppt sie mich tüchtig,
Wie einen schwachen, blödsinnigen Tropf.
Sie schmiedet ein Plänchen — ich wag' eine Wette —
Mit ihrer geheimen Räthin Lisette;
Denn lange schon halten sie Conferenz.
Ich muß sie sprengen, die Bundeskette,
Sonst werd' ich im Hause zum Peter Squenz.
Aha! dort seh' ich die Dirne kommen;
Sie ist ganz reisefertig verkappt.

Lisette für sich:

Blitz! daß mich der Alte da gleich ertappt!
Nun werd' ich ins Verhör genommen.

Otto.

Mamsell! wohin?

Lisette.

Einen Sprung in die Stadt.

Otto.

Was giebt's da zu hohlen?

Lisette.

Eine Menge von Dingen,
Die man in der Wirthschaft nöthig hat.

Otto.

Wie denkst du alles fortzubringen?

Lisette.

In meinem Körbchen.

Otto.

Das hat ja kaum
Für eine Hand voll Kaffeebohnen Raum.
Doch scheint's mir übrigens nicht zu verachten;
Laß mich's doch ein wenig näher betrachten.

Lisette

versteckt das Körbchen hinter ihrem Rücken.

O, gnädiger Herr, es ist sehr schlecht!
Nur ein gemeines Binsengeflecht.

Otto.

Warum verbirgst du's aber so bange?
Weswegen bebt deiner Stimme Ton?
Und warum wechselt deine Wange
Die Farben wie das Chamäleon?

Ich lese deutlich auf deinem Gesichte,
Das doppelt die Folter der Angst verlängt,
Daß irgend eine böse Geschichte
Mit diesem Körbchen zusammenhängt.

Lisette will entwischen. Er hält sie, und ringt mit ihr um das Körbchen. Es fällt ein Brief heraus. Er hebt ihn schnell von der Erde auf.

Sieh, sieh! was kam denn da geflogen?
Ein Brief von meiner Gattin Hand.

Lisette.

O geben Sie her den unnützen Tand!
Ich hab' ein Blatt, das ich gestern fand,
Zur Uebung wie ein Briefchen gebogen.

Otto.

Und meine Frau? —

Lisette.

Betraf mich dabey,
Und schrieb die Addresse aus Tändeley,
Um eine Feder zu probiren.

Otto.

Das könnte zu schlimmen Gedanken mich
führen.
Hm! warum traf denn ihre Wahl
Gerade den Nahmen des Herrn von Dahl?
Darüber will ich sie doch befragen.
Lauf du indessen getrost in die Stadt!
Wenn alles so ist, wie du sprichst, so hat
Die ganze Geschichte nichts zu sagen.

Lisette.

Das Blättchen aber wollt' ich mir
Doch unterthänig zurück erbitten.

Otto.

Was nützt dir so ein Schnitzchen Papier?
Geh deinen Gang mit eilenden Schritten!

Lisette.

Gleich, gnädiger Herr! Ich habe nur
Noch etwas Vergeßnes im Hause zu hohlen.

Otto

vertritt ihr den Weg.

Zurück, du listige Kreatur!
Ich rathe dir, mache dich auf die Sohlen,
Und komm mir unter zwei Stunden nicht
Im Schloßbezirke vor's Angesicht!

Lisette schleicht fort. Otto steht mit gesenktem Haupte, die Augen auf den Brief geheftet.

Du Grab der Ruhe! Du Wiege der Reue!
Ich blicke dich an mit kaltem Graun.
Soll ich dich öffnen? Soll ich ihn schaun,
Den starren Leichnam der ehlichen Treue? —
Ich bebe davor; doch es muß geschehn.

Er erbricht den Brief und lies't.

Du Schlange! — So mit mir umzugehn!
Du wolltest mich stufenweise gewöhnen,
Ein frommer, geduldiger Hahnrey zu seyn!
So leicht läßt der alte Husar sich nicht krönen;
Das sollst du fühlen, und lange bereun.
Ha sieh, du Flasche, dort kommst du gegangen,
Schon stattlich geschmückt dem geladenen Gast!
Statt seiner soll dich die Rach' umfangen,
Die ungerufen den Schuldigen faßt.

Blandine.

Hier treffen wir uns? — Doch was fehlt
dir? Ich staune!
Du bist ganz verändert, ganz sichtlich zer=
streut.

Otto.

O nein! Ich dacht' in der besten Laune
An eine alte Begebenheit.

Blandine.

Darf ich sie wissen?

Otto.

Du sollst sie erfahren.

Dieß Schloß bewohnte vor hundert Jahren
Ein ehrbarer Ritter, so alt als ich;
Der freyte noch mit grauen Haaren
Ein Weib, das dir an Jugend glich.
Im Anfang lebten sie friedsam wie Tauben.
Sie, eine Tochter der Heucheley,
Beschwatzte den biedern Alten zum Glauben,
Daß er geliebt und geachtet sey.
Doch hätte sie gern auf dem Weberstuhle
Der Parze sein Lebensgespinnst zerstört;
Denn heimlich wohnt' ihr im Herzen ein Buhle,
Der hatte sie bestrickt und bethört.
Einst, als sie mit ihm sich erfreuen wollte,
Schrieb sie ein Briefchen, und lud ihn ein.
Der Thurm, vor dem wir jetzt stehen, sollte
Der Schauplatz ihres Verbrechens seyn.
Zum Unglück erfuhr der alte Ritter
Den leisen Entwurf verbothener Lust,

Und ein gewaltiges Zorngewitter
Zog sich zusammen in seiner Brust.
Er stellte sich still im Thurm auf die Wache;
Die treulose Buhlerin schlüpfte hinein,
Sah ihn da stehn, wie ein Bild von Stein,
Und flog zurück, wie ein Vogel vom Dache,
Doch er — ergriff sie, und sperrte sie ein.

Bey diesen Worten stößt er Blandinen rasch in den Thurm, und verriegelt die Pforte.

Blandine
inwendig am Gitterfenster:

Wie soll ich das deuten? Laß mich ins Freye!
Womit verdient' ich den harten Scherz?

Otto.

Du kannst noch fragen? du Ungetreue!
Dieß Blatt verrieth mir dein Schlangenherz

Er zeigt ihr den aufgefangenen Brief.

Genieß ein Veilchen am steinernen Tische
Dein Brot, mit Thränen der Reue ge-
mengt!
Wer Liebe mit Boßheit vergilt, der fängt
In solchen Wassern solche Fische.

Der Dichter und die Feder.

Die Feder.

Muß ich nun an den Tanz? Die Seele
raubst du mir,
Und einen Schnabel giebt dein Messer mir
dafür.
Das dünkt dich wohl erlaubt, weil auch,
wie hohle Klappern,
Leer und gemüthlos oft die Menschen weid-
lich plappern? —
Der schwarze Becher steht vor mir schon
übervoll,
Woraus ich Gallensaft mit Abscheu trin-
ken soll;

Und so trifft mich das Loos, gleich diesem
Krüppelhaufen
Von Kielen neben mir, mich stumpf und
kurz zu laufen,
Wie einst auf langer Jagd, ohn' eine
Ruhestatt,
Des Lügners Windhund sich zum Dachs
gelaufen hat.

Der Dichter.

Nicht anders! Und wozu die wunderlichen
Klagen
Was unterm Mond besteht, muß sein Ge-
schick ertragen.
Gern hättest du vielleicht, da dir's nicht
hier gefällt,
Als Glied von Flederwisch, zur Köchin
dich gesellt?

Die Feder.

O keineswegs! Ich mag nur dir nicht
angehören,
Weil Dichter alle Welt mit Fabelwerk
bethören.
Ich wünsch' ein andres Fach.

Der Dichter.

Gut, ich entlasse dich,
Denn deines gleichen giebt's noch Tau-
sende für mich.
Du kannst, wohin du willst, auf Aben-
teuer reisen,
Und ich will dir sogar die Wege dazu
weisen.
Dort wohnt im grauen Wolf ein tüchtiger
Jurist!
Er ist, so sagt der Neid, ein etwas böser
Christ;

Allein er paßt für dich: ein Gräul sind
ihm Gedichte,
Und mehr behaget ihm die tollste Mord-
geschichte.
Er braucht der Federn viel, er schrieb
sich damit reich,
Und ausgeschöpft von ihm ward schon ein
Tintenteich.
Weit, wie ein Tanzsaal, ist sein ehernes
Gewissen;
Der Scham hat er den Kopf recht
herzhaft abgebissen,
Und ihn umstrahlt der Ruhm, daß er den
Wahlspruch hat:
Fiat justitia et mundus pereat!
Was hältst du von dem Herrn? Willst du
dich zu ihm wenden.

Die Feder.

Ich danke schön. Mir graut vor Raubu-
listenhänden.

Der Dichter.

So geh' ins goldne Faß zum alten Rentner
Mard.
Der durch sein gutes Herz ein kleiner
Crösus ward.
Ein wunderseltner Fall! Doch ihm ist es
gelungen,
Und hohes Lob ward ihm von jungen
Herr'n gesungen,
Weil er, ein Freund in Noth, manch
Darlehn ihnen gab.
Wenn sie verpfändeten der reichen Väter
Grab.
Er ließ zwar Hundert stets vom Hundert
sich verschreiben,
Und säumte nicht, die Schuld mit Sturm
herbey zu treiben,

Doch eben dadurch tritt sein gutes Herz
ans Licht.
Ich thue dieß, sagt er, aus reiner Menschenpflicht,
Damit in Zukunft sich die Wüstlinge
bedenken,
Bevor sie in ein Meer von Sorgen sich
versenken.
So practisch lehrt Herr Mard noch heute
die Moral.
Geh' hin, und mische dich in seiner
Federn Zahl!
Führst du das Zinsenbuch bey diesem
Sohn der Tugend,
So nimmst du selbst mit Theil an Besserung der Jugend.

Die Feder.

O pfuy! ich soll dem Dienst des Wucherers
mich weihn?
Der Dieb, der Rabe, mag ihm seine
Federn leihn!

Der Dichter.

Nun, so empfehl' ich dir Herrn Saus, den
Zeitungsschreiber.
Er wohnt im Blasebalg, beym Hospital
der Weiber.
Die Blüthe seines Styls, die Zierlichkeit
und Kraft,
Dankt er den Grazien in seiner Nachbar-
schaft.
Er sucht sie fleißig heim, sie spinnen
an der Kunkel,
Er sitzt in ihrem Kreis, belauschet ihr
Gemunkel,
Und jede Neuigkeit, die ihrem Mund
entwischt,
Wird in der Zeitung treu dem Leser auf-
getischt.

Doch spaßhaft foppet er die alte Dame
Wahrheit.
Vergebens predigt sie, und pocht auf
Sonnenklarheit:
Er stopfet, so sie nicht nach seinem Sinne
spricht,
Sich Baumwoll' in das Ohr, und lacht
ihr ins Gesicht.
Er schlägt sich öffenlich, wenn Fürsten
blutig rechten,
Zu einer der Partey'n, und hilft ihr
wacker fechten.
Der Feinde Phalanx ist ihm nur ein Kar-
tenhaus,
Und was nicht fällt, das reißt mit Hasen-
feigheit aus.
Doch sein geliebtes Heer steht im Kartät-
schenwetter
Wie Fels und Eiche fest, und wunden-
frey wie Götter.

Die Feder.

Sehr mächtig ist Herr Saus, sehr duld=
sam sein Papier!
Allein ich wandre doch zu einer andern
Thür.

Der Dichter.

Vielleicht machst du dein Glück im rosen=
farbnen Affen.
Dort ficht ein junger Fant mit Amors
goldnen Waffen
Sein Spiegel zeiget ihm den schönsten
Mann der Welt,
Der, wie er selbst gesteht, den Frauen
stark gefällt.
Er hauchet fort und fort aus seiner Her=
zens Tiefe
Auf seidenes Papier die zartsten Liebes=
briefe.

Die Weiblein lehret er mit süßer Schmeicheleey,
Der Ehe Heiligkeit sey nur Pedanterey;
Den Mädchen winkt er zu, sich aus den schweren Ketten
Der väterlichen Zucht in seinen Arm zu retten.
Kurz, er versteht den Pfiff! Drum flieg' in seine Hand!
Schon harrt im Schreibepult ein Blatt mit goldnem Rand
Auf deines Schnabels Kuß.

Die Feder.

Zum Henker mit dem Laffen!
Ein Sittentribunal sollt' ihn ins Zuchthaus schaffen.

Der Dichter.

O Grillenfängerin! Wir mustern Haus
für Haus,
Und immer stellst du was an braven
Männern aus.
Will sich vielleicht dein Hang zur Träg-
heit nur verschleyern,
Die vor Geschäften flieht, und ewig wünscht
zu feyern?
Je nun, ist das der Fall, so weiß ich
auch wohl Rath.
Begieb dich zum Pallast des ersten Manns
im Staat,
Zu Seiner Excellenz dem Grafen von
Dunsthausen.
Es wird dir Anfangs zwar vor Aktenbergen
grausen,

Die in dem Cabinett des Herrn Ministers
stehn,
Doch fürchte darum nicht, es werde schlimm
dir gehn,
Die Alpen von Papier, durch deren enge
Gassen
Der Supplikant sich krümmt, sind nur
Parademassen.
Der Graf berührt sie nicht; er schont sich,
wie bekannt,
Als guter Patriot, für's liebe Vaterland,
Weil er vom Arzt erfuhr, daß man der
Lebensbäche
Gesunden, vollen Strom durch Kopfar-
beiten schwäche.
Sie überläßt der Graf dem treuen
Secretär,
Und leiht zu dessen Fleiß den hohen Nah-
men her.

Am Spieltisch schützt er sich vor leiblicher
Zerrüttung,
Und was er höchstens schreibt, ist die
Besoldungsquittung.

Die Feder.

Das hielt' ich freylich aus bis an das
Weltgericht,
Doch schäm' ich mich.

Der Dichter.

Warum? Der Graf schämt sich ja nicht!

Die Feder.

Er ist ein großer Herr und darf sich viel
erlauben.
Was man am Adler lobt, das tadelt man
an Tauben.

Der Dichter.

Wohl wahr! Nun schlag' ich dir die letz-
ten Orte vor.
Befördre Menschenglück im Lotterie-
Comtor,
Geh' zu dem Doctor Saft, ein Säftchen
zu verschreiben,
Hilf einem Steuerrath die Steuern höher
treiben,
Entwirf und führ' ans Ziel der Hofca-
balen Plan,
Und zettle Krieg auf Krieg in Cabinet-
ten an!

Die Feder.

Halt ein! Ich sollte mich im Menschen-
blute baden?
Und den gerechten Fluch der Völker auf
mich laden?

Der Dichter.

Verlassen willst du doch der Musen Lust-
gebieth,
Wo niemand dich verwünscht, wo hold
der Friede blüht!
Ihm, ach! seit langer Zeit von Land
zu Land vertrieben,
Ist eine Freystatt nur in Liedern noch
geblieben.
Da wird ihm liebevoll, wie einer jungen
Braut,
Ein Blumenparadies von Dichtern ange-
baut.
Ein Chor von Mädchen scherzt im Duft
der Rosenlauben,
In Bechern von Krystall schäumt Nektar
edler Trauben.

Und wer mit offnem Sinn in diese
Schöpfung blickt,
Fühlt sich dem bangen Kreis der Wirk-
lichkeit entrückt. —
Hochherzig aber führt der Dichter oft auch
Kriege
Für Wahrheit und für Recht, und freut
sich schöner Siege.
Er donnert gegen Trotz und gegen stolzen
Wahn,
Doch ruft er Irrende mit Glimpf zur
rechten Bahn.
So wirkt er, still beschränkt und von dem
Glück verlassen,
Mehr für der Menschheit Wohl als hun-
dert mächt'ge Bassen,
Und wann sein flaches Grab längst Thau
und Reif befällt,
Dann lebt und wirkt sein Geist noch im
Gewühl der Welt·

Die Feder.

Wie lockend schilderst du des Sängers Thun
und Treiben!

Der Dichter.

Jetzt sprach ich ernst und wahr.

Die Feder.

Laß uns beysammen bleiben!

Der Unhold.

Es lebt ein Unhold, schwach geboren,
Und so mit Sinnen schlecht versorgt,
Daß er vom Esel oft die Ohren,
Die Augen von dem Maulwurf borgt.

Er hinkt an einem Krückenstocke
Rings um der Erde großes Rund.
Sein Kopf ist hohl wie eine Glocke,
Und so, wie sie, lärmt auch sein Mund.

Umfangen von des Blödsinns Netzen,
Wählt hier und da sein Zwerggemüth
Sich unverständig einen Götzen,
Vor dem er, wie ein Sklave, kniet.

Im Musentempel schreyt er: „Wunder!“
Sobald sein Götz ein Werk erzeugt,
Und wüthet, wenn bey Götzenplunder
Der Kenner achselzuckend schweigt.

Doch stiege mit der goldnen Leyer
Apoll vom Helikon herab,
Sie lockte nicht dem wilden Schreyer
Das kleinste Beyfallswörtchen ab.

Nach seinem alten Köhlerglauben
Ist Lob und Tadel ihm nur feil;
Und darum nennt man diesen tauben
Und blinden Molch — das Vorurtheil.

Die gelehrten Zänker.

Der Kampfhahn sträubt sein Gefieder empor,
Und wetzet Schnabel und Kralle:
So schreitet ihr immer geharnischt hervor,
Und tauchet die Waffen in Galle!
Was frommt es, daß ihr euch feindlich verfolgt,
Und einer die Ehre des andern erdolcht?

Wohl läßt sich, wem es nur sonst gefällt,
In Frieden alles behandeln.
Es gehn viel Straßen hin durch die Welt;
Man kann ohne Drängen sie wandeln.
Sie laufen am Ziel erst in Einen Punkt,
Wo niemand mit seiner Gelehrtheit mehr prunkt.

Gevatterbrief eines Buchhändlers an einen Trompeter.

Mein liebes Weibchen hat mich heut
Mit einem Jungen, der ins Leben
Aus muntern Augen lacht, erfreut.
Ich eile, dir von dieser Neuigkeit
Freundschaftliche Notiz zu geben,
Denn sieh, du sollst den Prinz mir aus
der Taufe heben.

Dich, alter Schulfreund und Patron,
Hab' ich dazu erwählt, weil immer nach den Pathen
Die Kindlein, wie man sagt, gerathen.

O thäte das doch auch mein Sohn!
Lernt er, wie du, posaunen und trompeten,
So ist zu seinem Glück ihm weiter nichts von nöthen.

Buchhändler einst, soll er zur Schlacht
So wenig als zum Tanze blasen:
Er soll nur dann mit aller Macht
In seine Ruhmtrompete rasen,
Wann ihm ein Schreiberhuhn ein Ey geleget hat.
Und ist das Ding auch hohl und matt,
(Denn man läßt gern sich nur wohlfeile Eyer legen,)
So muß er desto mehr die Lunge drob bewegen.

Manch Windey, welches zum Genieß
Nicht tauget, weil Apoll es unbefruchtet ließ,
Verkauft sich reißend dann, und bringet goldnen Segen.
Wie Kinder strecken ihre Hand
Die meisten Menschen gern nach auspo=saunten Tand.
Besonders weckt der Lärm um schlechte Bücherwaare
Das gläubige Vertraun der Leihbiblio=thekare,
Und unser einer spart die großen Honorare.

Sey also mein Gevattersmann,
Und deinen Geist in meinen Sohn zu senken.
Auch bitt' ich, damit er sich zeitig üben kann,
Ihm ein Trompetchen, statt des Pathen=gelds, zu schenken.

Der Schreiner in seiner Werkstatt.

Gesund erwacht, dem Himmel Dank!
Eil' ich zu meiner Hobelbank,
Die schon der Morgen übergüldet.
Ein Müßling fleh' um Fürstensold!
Mein Fleiß, der saubre Werke bildet,
Verwandelt Holz in Gold.

Ein Nachbar.

Gott grüß' Euch, Meister!
Habt ihr's gehört?
Mein Haus voll kleiner Geister
Ward noch vermehrt.
Mein Weib gebar mir einen Knaben,
Drum möcht' ich eine Wiege habe.

Der Schreiner.

Viel Glück und Heil!
Ich will in Eil
Des Knäbleins Bett zusammen fügen.
Recht leicht und flott
Soll's mit Vergnügen
Sich groß und klug drin wiegen.

Der Nachbar.

Das gebe Gott!

Der Schreiner (allein)

Mein goldnes Handwerk tadle Keiner!
Sobald der Mensch ins Leben blickt,
Bedarf er flugs die Kunst der Schreiner.
Und sanfter Schlaf erquickt.

Ihn in der Schaukel, die wir bauen.
Doch, wann der Jugend Rosenauen
Ihm nicht mehr blühn,
Dann fassen ihn und schütteln ihn,
Wie Fähnlein hoher Thürme,
Mit wilder Macht
Des Schicksals grause Stürme,
Und manche lange Kummernacht
Wird ruhelos von ihm durchwacht.

Ein Jüngling.

Ich tanze, Freund, seit zwanzig Stunden
Durch einen Freudenhimmel hin!
Des Vaters harten Gegensinn
Hat Lieb' und Treue überwunden.
Elisabeth ist meine Braut,
Und nächstens werden wir getraut.

Nun schaffet uns, mein Lieber,
Geschwind ein Hochzeitbett!
Doch ja höchst nett,
Ein Nichts = darüber
Von Zierlichkeit!

Der Schreiner.

Ich bin zu Eurem Dienst bereit.
Das Werk soll seinen Meister loben.

Der Jüngling.

Nur, Freund, die Arbeit nicht verschoben!
Denn Flügel hat die Zeit.

Der Schreiner (allein).

Wohl hat sie Flügel für die Liebe,
Doch Schneckenfüße für den Haß!
Des Herzens inneres Getriebe
Wer kennet das?

Der Neigung zarte Räder stocken
Bisweilen plötzlich, und die Zeit
Spinnt dann am Lebensrocken
Für Mann und Weib nur Leid.
Das Eh'bett ist die Stelle,
Wo oft umher ein Himmel blüht,
Doch öfter eine Hölle
Verzehrend glüht.

Eine weinende Frau.

Ach, ich ward Witwe! Vor zwey Stunden
Hat meinen braven Mann der Tod,
Nach langem Siechthum, sanft entbunden
Von aller Erdennoth.

Der Schreiner.

Wohl ihm! Doch Euch muß ich beklagen.
Der Mann war sonder Falsch und Arg.

Die Witwe.

O Gott! — — Bereitet ihm den Sarg!
Mich läßt mein Schmerz nichts weiter sagen.

Der Schreiner (allein).

Nun, Wieg' und Brautbett, müsset ihr
Dem Sarg den Vorrang geben.
Der Tod beherrscht das Erdrevier,
Da hilft kein Widerstreben.
Er löscht des Lebens Fackel aus,
Und zwingt durch der Verwesung Graus,
Ihm nach drey Jammertagen
Sein Opfer hinzutragen
Ins enge, finstre Haus.

Ich aber will den Zufall segnen,
Der mir ein hehres Schauspiel both:
Ich sahe Leben, Lieb' und Tod
Sich unter meinem Dach begegnen.

Welch' andre Zunft erfährt das Glück,
Daß so, von Lehr' und Trost begleitet,
Durch ihre Werkstatt sinnvoll schreitet
Des Menschen waltendes Geschick?
Die Liebe weckt das junge Leben,
Man sieht es eine kurze Zeit
In ihrem Sonnenglanze schweben,
Dann legt's sein schweres Erdenkleid
Sanft in die kühle Todtenlade,
Und schwingt, bestrahlt von Himmelsgnade,
Sich freudig zur Unsterblichkeit.

An meinen Vater.

(Im Nahmen seiner Kinder und Enkel, als er am fünfzehnten März 1806 sein Jubiläum, als Justizamtmann zu Radeberg bey Dresden, feyerte.)

In dem Schreckensjahre, da die Sachsen
Sich in Feindes Hände fallen sahn,
Tratst du, kaum zum Mann empor gewachsen,
Edler Greis, in der Geschäfte Bahn;
Und du gingst mit Muth
Durch des Krieges Gluth,
Gingst getrost durch manchen Dornenhain,
Wenn es galt, der Dienstpflicht treu zu seyn.

Rohe Willkühr zügelloser Schaaren,
Stürmisch brausend wie das wilde Meer,
Machte dir in sieben Fehdejahren
Oft dein Amt und Leben felsenschwer;
Doch durch Gottes Kraft
Standst du heldenhaft,
Und der Schutzgeist ehelichen Glücks
Trug mit dir die Lasten des Geschicks.

Denn vier Monden nach dem Eid der Treue
Der dem Staat von dir geschworen war,
Schworst du, ohne Furcht vor später Reue,
Deiner Gattin Lieb' am Traualtar;
Und, noch nie bereu't,
Blüht der Bund bis heut,
Der uns sie, die brave Mutter, gab,
Die wir ehren bis an unser Grab.

Dahin gingen, ach! zwey theure Glieder
Unsers Hauses jüngst zu früh voran,
Und mit Antheil blicken sie hernieder
Auf dein Ehrenfest vom Sternenplan.
Trauernd seufzen wir:
»Wären sie noch hier!»
Doch sie flüstern, rings von Glanz um-
hellt:
«Wir sind Bürger einer bessern Welt!»

Darum störe keine Todtenklage
Dieser schönen Stunden heitern Ton!
Würden doch viel solcher Freudentage,
Guter Vater, deiner Tugend Lohn!
Doch dein Auge spricht:
«Kinder, rühmt mich nicht!»
Und so wäge denn ein Fremder ab,
Wie du führtest deinen Richterstab.

Aber daß in deines Hauses Schranken
Du ein treuer Vater warst und bist,
Das muß dir mit lauter Stimme danken,
Wer ein Mitglied deines Hauses ist.
O, wie lohnen wir,
Herzensvater, dir?
Könnten wir dein Lebensglück erhöh'n,
Ha! wir wollten kühn durch Flammen gehn!

Rufe den hervor aus unsrer Mitte,
Der dir kann ein Stab des Alters seyn,
Und er wird, nach frommer Kindessitte,
Tag und Nacht dir seine Kräfte weihn.
Du, der fünfzig Jahr'
Immer thätig war,
Du verdienst mit hohem Rechte nun
Auf der Muße Blumen auszuruhn.

Auf die Jubelhochzeit meiner Aeltern.

Am 22. July 1806.

Der Geist der Zeit verlacht der Vorwelt Sitten,
Und höhnt die Schwester oft in Ernst und Scherz.
Wohl ist er ihr in Künsten vorgeschritten,
Doch, was der Kopf gewann, verlor das Herz.

Die Selbstsucht hat sich an den Platz gedrungen,
Wo Biedersinn vor grauen Jahren stand.
Die Falsche spricht mit glatten Doppelzungen,
Und kein Vertrag ist ihr ein heilig Band.

Ruhm sey der Zeit, die Euch, ehrwürd'ge Gatten,
Zum Altar sah mit Jugendschritten gehn!
Was damahls Hand und Mund gelobet hatten,
Das hielt das Herz so fest, wie Berge stehn.

Es treten heut ein halbes Hundert Jahre
Als Zeugen auf, und melden Euer Lob.
Sie sahn, wie Euch zu einem Musterpaare
Ein seltner Bund von Tugenden erhob.

Ihr liebtet Euch nicht in den Blüthentagen
Der Jugend nur, und auf des Glückes Bahn:
Ihr schlosset stets in kummervollen Lagen
Noch inniger Euch an einander an.

Ihr lebtet ganz für Eurer Söhn' und Töchter
Nicht kleinen Kreis, der um Euch her entstand.
Ihr waret unsrer Wohlfahrt treue Wächter,
Und führtet uns zum Glück mit sanfter Hand.

Euch gnügte, streng' im eigenen Entsagen,
Ein mäßiges, an Freuden armes Loos;
Doch war für uns ein hoher Wurf zu wagen,
So schien, fürwahr! kein Opfer Euch zu groß.

Ihr hättet selbst, bey eines Nothfalls Dringen,
Durch Heldentod das Leben uns gewährt;
Dem Vogel gleich, der, wie die Dichter singen,
Mit Strömen seines Bluts die Jungen nährt. —

Hoch stehet Ihr nun auf des Alters Warte
Und blickt hinab ins tiefe Lebensthal.
Da liegt vor Euch, wie eine Länderkarte,
All' Eurer Werke ruhmbekränzte Zahl.

O, möchtet Ihr noch lang' hinunter schauen,
Von Enkelkindern jubelvoll umtanzt!
Hinunter in die hellen, grünen Auen,
Wo die Erinnerung Euch Rosen pflanzt.

Wer so, wie Ihr, auf des Gewissens Wage
Stets wog und that, was gut und rechtlich war,
Dem biethet jeder Geist verlebter Tage
Der Seelenruh balsam'sche Blumen dar.

Und Engel winden sie dereinst zu Kränzen,
Die kühlend sich um seine Schläfe ziehn,
Und oben, wo die ew'gen Sterne glänzen,
Um sein verjüngtes Haupt unendlich blühn.

Der Lehrmeister.

(Kurz nach einer unglücklichen Schlacht gedichtet.)

Herbey, ihr verzogenen Kinder des Glücks,
Euch rufet das Unglück zur Schule!
Es sitzet mit düsterer Flamme des Blicks
Auf einem eisernen Stuhle,
Hält Schlangen des Blitzes in nerviger Hand,
Und Donnergewölk ist sein dunkles Gewand,

Voll Unmuth erscheinet der Zöglinge
Schaar,
Und harret der furchtbaren Kunde.
Der Lehrmeister späht, wie nach Beute
der Aar,
Auf sie herab in die Runde.
Sein funkelndes Auge weilt hier und weilt
dort,
Doch seinen Lippen entflieget kein Wort.

Die Winde verwehn, wie ein Körnlein
der Saat,
Den flüchtigen Wortschall der Lehren:
Drum will euch der Meister durch fühlbare
That
Zum Dienst der Weisheit bekehren.
Landplagen, entrufen dem stygischen Pfuhl,
Umstehen gerüstet den eisernen Stuhl.

Dem prangenden Krieger, der, stolz auf
sein Schwert,
Die Söhne des Friedens verachtet,
Und sich als das Hauptglied vom edelsten
Werth
Am Körper des Staates betrachtet,
Den reißt in die donnernde Feldschlacht
der Krieg,
Und scheuchet von seinem Paniere den Sieg.

Dem schwülstigen Reichen, der hoch um
sich blickt,
Voll Troß auf den Götzen im Kasten,
Und steinernes Herzens die Armuth bedrückt,
Statt hülfreich sie zu entlasten,
Dem stürzen des Krieges Harpyen ins
Haus,
Und führen den glänzenden Abgott hinaus.

Den müßigen Schwelger, der bodenlos
zecht,
Und Zeit und Habe verprasset,
Indessen sein darbendes junges Geschlecht,
Gleich Schattengebilden, erblasset,
Den treibt, mit ehernem Stachel bewehrt,
Die Noth zum Geschäftstisch und heimischen
Herd.

So geißelt manch' anderes Jammer-
geschick
Manch' andere Frevler und Thoren,
Und schreckt sie vom schlüpfrigen Irrweg
zurück,
Wohin sie sich taumelnd verloren.
Auch Schuldlose werden mit Schärfe ge-
warnt,
Damit sie nicht einst noch ein Dämon
umgarnt.

Bestürzung und bleiches Entsetzen durchbebt
Des Unglücks volkreiche Schule;
Die Lehrlinge stehen, von Sorgen umschwebt,
Gebeugt vor dem eisernen Stuhle;
Doch schnell wird die Nacht auf des Meisters Gesicht;
Von Strahlen der Milde verdrängt, und er spricht:

«Senkt nicht die Häupter so traurig und tief,
Gleich niedergeschloßeten Halmen!
Ich soll, so lautet mein Sendungsbrief,
Erschüttern, doch nicht zermalmen.
Die waltende Macht, deren Diener ich bin,
Lenkt, strafend, zum Guten der Irrenden Sinn.

Werft euch in die Arme der hehren Vernunft,
Folgt ihren beglückenden Lehren,
Und fliehet der Thoren und Klüglinge Zunft,
Die falsche Götter verehren:
Dann wird durch den Donner, der über euch kracht,
Der Boden der Zukunft euch fruchtbar gemacht!»

Der Kornwucherer und die Kartoffel.

Der Wucherer.

Ewig sey von mir verflucht,
Du verhaßte Pöbelfrucht!
Dich gebar der Schooß der Erde
Für den Schlund der Borstenheerde;
Doch des Menschen Sparsucht hat
Aus des Mastviehs dunkeln Koben
Dich auf seinen Tisch erhoben,
Und nun essen Dorf und Stadt
Ohne Scham an dir sich satt.
Pfuy, o pfuy! ist das zu loben?

Die Kartoffel.

Lange von der Welt verkannt
War ich in den Stall gebannt,
Bis der Mensch, von Noth gewitzet,
Heil und Segen in mir fand.
Sprich, warum des Zornes Brand
Drob aus deinen Augen blitzet?
Glückt's der Eichel doch, wie mir!
Sie, auch sonst nur Nahrungsquelle
Für das wüste Rüsselthier,
Schwang sich an des Kaffee's Stelle,
Und des Ebers Kost wird jetzt
Gar als Leckerey geschätzt.

Der Wucherer.

Blüthest Du nur in der Hölle
Was geht mich die Eichel an?
Sie hat mir kein Leid gethan.

Aber du, des Pöbels Weide,
Die den Hunger wohlfeil stillt,
Da hast Schuld, daß mein Getreide
Nie nach meinem Wunsche gilt!
Taugtest du, dich aufzuhügeln,
Wie das Korn im Magazin,
O, ich eilte dann auf Flügeln,
Dich weither an mich zu ziehn,
Und dich bis zu Mangeljahren
Unter Schlössern zu bewahren:
Doch, du Schandkind der Natur,
Dauerst wenig Monden nur!

Die Kartoffel.

Schönes Loos, so früh zu sterben
Für das Lebenswohl der Welt!
Wucherer, dein Durst nach Geld
Würde Tausende verderben,
Die durch mich ein Gott erhält!

Des Sängers Amt. 1807.

Der Freude Thron umschwebt die Zeit
Oft allzurasch auf leichtem Schwalbenflügel;
Doch mit der Schnecke Langsamkeit
Umschleichet sie der Freude Todtenhügel.

Ach! welches große Freudengrab
Ist Deutschland jetzt, bedeckt mit Krieges=
wunden!
Gebrochen ist der Hoffnung Stab,
Verzweiflung zählt die bleyernen Secunden.

Wer mit der Menschheit wohl es meint,
Muß mannhaft sich dem eignen Schmerz
entringen,
Um für den Freund, der trostlos weint,
Die träge Zeit erheiternd zu beschwingen,

Sinngedichte.

Frühlingsgespräch eines Landwirths mit seinem Freunde.

Der Landwirth.

Ein warmer Regen nur! Dann steigt im schönsten Flor
Schnell alles aus der Erd' empor.

Der Freund.

O weh! das wär' für mich ein trauriger Gewinn!
Ich habe, Gott sey Dank! zwey böse Weiber drin.

Der Schmarotzer.

Was schmeichelt und was kriecht Herr
Schleich,
Um einer guten Mahlzeit willen!
Dem Eimer eines Ziehborns gleich,
Bückt er sich tief, um sich zu füllen.

Der Luftschiffer von Handwerk.

Ihr Menschen klaget für und für,
Ihr könntet von der Luft nicht leben:
Seht dort das Wundermännchen schweben!
Das lebt von ihr.

Der Flucher.

»Hohl' mich der Teufel!« flucht der
Vater vieler Bücher,
Herr Bav, beym dritten Wort; doch sicher
Führt Lucifer ihn nimmer in sein Haus.
Der ist zu klug, dies Unheil sich zu stiften!
Es löschte ja der Strom von Bavens Wasser-
schriften
Das ganze Höllenfeuer aus!

Als Rector Severus eine Poetische Anthologie mit scharfen kritischen Noten herausgab.

Er pflanzte, daß wir ihn auch hier als Schul-
herrn finden.
Jüngst einen Musenhain, um Ruthen drin
zu binden.

Die Brillenmode. 1809.

Mit Brillen zogen längst die Spanier in
Schaaren,
Und dennoch ging, wie blind, zum Abgrund
jüngst ihr Lauf.
Wir Deutschen setzten erst, als wir gefallen
waren,
Bedächtig unsre Brillen auf.

Mars und Venus.

Im Ehe=Almanach droht Mars, als
böses Zeichen,
Viel Fährlichkeit dem Haupt vom Ehestaat:
Denn manche schöne Frau will ganz der
Venus gleichen,
Und ahmet nach, was diese that.

Ewige Neuheit.

Der größten Dichter Nahmen alten
Gar wunderschnell dem deutschen Publikum;
Doch läßt schon fast ein halbes Säkulum
Hans Schlaff den seinigen in Taschenbüchern
walten.
Und immer glaubt man überall,
Man säh' ihn jetzt zum ersten Mahl.

Deutschland oder Teutschland?

Wir Söhne der Uneinigkeit,
Wir lagen um den Kopf vom Nahmen
Des Vaterlands in ew'gem Streit,
Und sahn, eh' wir zur Einung kamen,
Den Körper selbst zu Trümmern gehn.
Wie konnt' auch so ein Reich bestehn!

Die sitzende Jungfrau.*)

Jungfräulich saß Europa still;
Auf Einmahl hörte sie viel Schwerter um
sich wetzen.
Da stand sie heftig auf, und will
Seitdem sich noch nicht wieder setzen.

*) Auf Landkarten, nach der Vorstellung alter Geographen.

Der Geitz des Alters.

Wie thöricht ist doch das Beginnen der
Alten,
Die jeden Heller an Ketten halten!
Sie stehen am Ziel ihres Wegs durch die
Welt,
Und sorgen noch ängstlich für Reisegeld.

Ehrenrettung.

Der Stadt N. N. Familientheater
Ist, beym Apoll! von trefflichem Gehalt:
Und dennoch gab's so manchen Grillenvater,
Der diesen Kunstverin, als unnütz, schalt.
Doch zur Beschämung solcher Ehrendiebe
Hat die Gesellschaft nun, in kurzer Frist,
Durch drey bildschöne Kinderchen der Liebe
Beweis geführt, daß sie — fruchtbringend ist.

Das Heilmittel.

Keck sendet ein Fantast — ich mag ihn
jetzt nicht nennen —
Gedruckten Aberwitz an manches Fürsten=
haus,
Und wirkt dafür sich goldne Dosen aus.
Nun immerhin; Wer wollt' es ihm nicht
gönnen?
Der kranke Mann wird sie sehr nützlich
brauchen können:
Er schnupfe Nieswurzpulver draus!

Die Mitgift.

Wo man Megärens Geist bey großem
Brautschatz trifft,
Wird oft dem Bräutigam die Mitgift
wahres Gift.

Auf den Tod einer alten Kriegsgurgel.

Klaget um den edeln Kampfgesellen,
Der so oft die Stirn dem Feinde both!
Schwert und Feuer konnten ihn nicht
fällen;
Aber auf des Lebenswassers Wellen
Schwamm durch seinen Schlund der Tod.

Der Geschäftige.

Rath Wilm verschickt viel Sand in Brie-
fen weit und breit,
Als würde flugs der Gang der Reichsge
schäfte stocken,
Ließ' er der Schrift zum Trocknen Zeit. —
O Lug und Trug der Eitelkeit!
Die Briefe, die er schreibt, sind von Natur
schon trocken.

Die Ausnahme.

Ihr Deutschen machet euch vom Sprach-
gemenge los!
Doch mögt ihr General statt Feldherr
manchmahl schreiben,
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tap-
fern bloß,
Die Herr'n vom Felde bleiben.

Der Widerspruch.

Ein Zoilus der heut'gen Welt
Sagt von der Dichtkunst frech und trocken,
Es lasse sich damit kein Hund vom Ofen
locken,
Und sieh, er selber kommt und bellt!

Guter Rath.

Um seltne Nahmen ist jetzt oft bey Taufen Noth;
Wer aber einen wünscht zu haben,
Bey dem ihm nicht Nachäffung droht,
Der nenne seinen Knaben
Judas Ischarioth!

Die Bärte.

Wie lang die Bärte sind um Lippe, Wang' und Kinn!
Man soll sich jetzt umringt von lauter Helden wähnen.
Doch mancher Großbart hat, im sprüchwörtlichen Sinn,
Kein Härchen auf den Zähnen.

Die Seelenkäufer. 1810.

Sie, die im Blutkauf nicht ermüden,
Sie kommen goldbeladen über's Meer,
Und sehn bestürzt sich um: denn ach! der Markt ist leer,
Und nichts zu kaufen mehr, als — Frieden.

Räthsel.

I.

Eine Schaar ungleicher Menschenkinder
Wohnt in Einem Hause, Kopf an Kopf;
Hier ein Fürst und dort ein Besenbinder,
Oder sonst ein armer, kahler Tropf.

Um ein kleines Häuflein ächter Weisen
Drängen sich Fantasten, wie ein Meer.
Viel Bewohner thaten große Reisen,
Andre sind, in keinem Sinn, weit her.

Manche schwatzen, wie die Fischmarkts-
weiber.
Platt und albern in den Tag hinein;
Und sogar verruchte Straßenräuber
Mischen sich in diese bunten Reih'n.

Aber sämmtliche Gesellschaftsglieder,
So verschiednen Geistes sie auch sind,
Leben einig, wie vertraute Brüder,
Und betrüben nicht das kleinste Kind.

Mächtig herrscht der Hauswirth unter
ihnen,
Und sie haben Dach und Fach nicht frey:
Alle müssen Geld dafür verdienen,
Und er will, daß keiner müßig sey.

Ihr Quartier bestimmt er nach Behagen,
Und verändert's oft nach seinem Plan.
Sind die alten Kleider abgetragen,
Schafft er ihnen neue wieder an.

Sie gehorchen ihm wie Sklavenseelen,
Und die wildsten Räuber halten still,
Wann er sie hervor zieht aus den Höhlen,
Um sie auszuliefern, wenn er will. —]

Werther Leser, dich herum zu necken,
War mein Räthsel nun genug bemüht.
Kannst du mir geschwind den Ort entdecken,
Wo man jene Menschenkinder sieht?

—

2.

Von seiner hohen Rednerbühne
Schaut er bequem herab ins Grüne,
Ergötzt sich sehr an seinem werthen Ich,
Und spricht, wie manche Herren Literaten,
Für's Leben gern von sich, und immer nur
von sich.
Man meint, er thäte Wunderthaten;
Doch ist der lächerliche Fant
Der größte Taugenichts in seines Königs
Staaten,
Und allgemein dafür bekannt.
Er sorgt kaum, wie man sagt, für seiner
Kinder Frommen,
Und seine Frau hat gleichen Sinn:
Sie schwatzt, wie er, die Zeit nur müßig hin,
Und zwingt sogar — wenn wir die Sache
recht vernommen. —
Mit List oft eine Nachbarin,
An ihrer Statt ins Wochenbett zu kommen.

3.

Ich bin ein Geschenk, das Liebe bezeugt,
Ein Thier, das Flügel hat, aber nicht fleugt,
Ein Sturm, den der Dämon der Zwietracht erregt,
Und doch sich mit Jenen gleichnahmig verträgt.

—

4.

Ihm flucht im Meer der Wassermann,
Doch ein versetzter Buchstab kann
Bey jedem frommen Türken
Verehrung ihm bewirken.

—

5.

Es giebt wo einen Hof, — er liegt zwar
in der Ferne,
Doch kennen wir ihn allesammt —
Da glänzen keine Ordenssterne,
Da findet man kein Marschallamt,
Nicht Kammerherr'n, nicht Edelknaben,
Kurz, alles nicht, was andre Höfe haben.
Der Fürst den dieser Hof umringt,
Bestrebt sich, wie von ihm so mancher Dich-
ter singt,
Durch sanfte Huld den Menschen zu
gefallen;
Doch hat man sonst von ihm nicht eben viel
Gewinn:
Denn, ohne Macht, ist er nur einer der
Vasallen
Von einer größern Königin.

—

6.

Aufrichtigkeit ist ihm Gesetz und Pflicht
Wie sehr die Damen auch nach seinem Lobe dürsten,
Er schmeichelt ihnen dennoch nicht,
Und sagt sogar den höchsten Fürsten
Die Wahrheit kühn ins Angesicht.

7.

Wer Lust hat, ohne Hehl und Zagen
Die Wahrheit Jedermann zu sagen,
Braucht einen Mund, wie ich, von Stahl.
Wenn ich Putzjungfer den nicht hätte,
Verbrennt' ich mir ihn tausendmahl
Bey meiner Herrschaft Toilette.

8.

Ich bin ein Marterholz, bin vieler Herren
Knecht,
Und kärglich nährt mich der, den ich ernähre.
Mich hudeln Hans und Kunz, bald nüch-
tern, bald bezecht,
Und Manchen dünkt' es wohl für seinen
Gulden recht,
Wenn ich ein Sonnenadler wäre.
Ey, großen Dank! Dann wippt' ich meinen
Gast,
Troß seinem Stachel, seinem Prügel,
In einen tüchtigen Morast,
Und flöge frey hin über Thal und Hügel.

Doch, eitler Wunsch! — Was nützten
mir die Flügel?
Sie endeten doch nicht mein Leid.
Das lehrt mich der Erfahrung Spiegel;
Denn ein Herr Ohm von meiner Wenigkeit
(Der einen wohlbekannten Nahmen
Aus einer fremden Sprache führt)
Ward einst von Götterhand mit Fittichen
geziert,
Und wird denn doch von Herr'n und Damen
Seit jener grauen Zeit bis jetzt
Ganz unbarmherzig abgehetzt.

—

9.

Er stellet sich, er heiße wie er will,
Sammt vier und zwanzig Brüdern still
Und kerzensteif in viele tausend Gassen,
Und bildet so des Räthsels Vorderglied,
Das man bey allen Menschenklassen,
Nur nicht bey roheu Wilden, sieht.

Man geb', im Fall das Rathen Mühe
macht,
Auf jenen Schulmonarchen Acht!
Dort sitzet er voll Ernst auf seinem Throne,
Das Hinterglied das Räthsels in der Hand,
Und macht dem jungen Weisheitssohne
Die ganze Brüderschaft bekannt.

10.

Er trägt das, was er sucht, auf seinem
eignen Leib,
Und sorgte mit Musik für's Blatt, auf das
ich schreibe.

11.

Die Thoren lassen mich selten ruhn;
Der Weise giebt mir wenig zu thun.
Nur einfach hat mich der Biedermann,
Doch doppelt der Falschheit und Arglist
Gespann.
Mich faßt die Gerechtigkeit scharf ins
Gesicht,
Indem sie wäget auf ihrer Wage,
Und dennoch dreschen auch alle Tage
Viel Rechtsverdreher mit mir vor Gericht.

12.

Der fleißigsten Geschöpfe Feind
Ist er, den dieses Räthsel meint;
Ihm dient ihr Blut als Nahrungsmittel.
Er selbst, der Schuft, arbeitet nicht,
Und ist ein schwacher, kleiner Wicht,
Doch führt er einen großen Titel.

13.

Ich gehe, spreche, spiel' und singe,
Doch, nimmer müde, schlaf' ich nicht.
Rund, gleich des Vollmonds hellem Ringe,
Ist mein bedeutendes Gesicht.
Ich schaue, sonder Furcht bey Stürmen,
In Riesengröße von den Thürmen;
Doch hab' ich auch in zwerggestalt
In Zimmern meinen Aufenthalt.

Sey wer du willst — sey Volksregierer
Sey auch der ärmste Erdengast —
Ich bin der treue Rechnungsführer
Des größten Schatzes, den du hast!
Und trügst du Peru's Gold zu Haufen,
So kannst du nicht zurück erkaufen,
Was in Verlust mein Griffel schrieb.
Drum spare, was dir übrig blieb!

Verzeichniß des Inhalts

des vierten Bändchens.

Vermischte Gedichte.

Seite

In solchen Wässern fängt man solche Fische. 1803. . . . 1
Der Dichter und die Feder. 1807. 49
Der Unhold. 1801. . . . 66
Die gelehrten Zänker. 1801. . 68
Gevatterbrief. 1800. . . . 69
Der Schreiner in seiner Werkstatt. 1808. 72

An meinen Vater. 1806. . . 79
Auf die Jubelhochzeit meiner Aeltern
1806. 83
Der Lehrmeister. 1806. . . 87
Der Kornwucherer und die Kartoffel
1808. 93
Des Sängers Amt. 1807. . . 96
Singedichte. 97
Räthsel. 109

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langbein, August Friedrich Ernst,

Neuere Gedichte

Bd.: 4. (1814). - 120 S.

Köln 1814

P.o.germ. 791 i-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113464-7